

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1916**

197 (29.4.1916) 2. Blatt

## Irland im Zeichen der „Sinn Fein“.

Wir erfahren von besonderer irischer Seite folgende Einzelheiten über die irischen Verhältnisse und besonders über die Vereinigung „Sinn Fein“, die im Hinblick auf die blutigen Unruhen in Dublin, besonders interessant erscheinen.

Der Name „Sinn Fein“ ist fälschlich und bedeutet in deutscher Uebersetzung etwa „Wir selbst“ oder „Für uns allein“. Dieser Bund wird von den Engländern mit Vorliebe als die „göttliche Vereinigung“ bezeichnet, da sie die Iren dazu zu bringen sucht, selbständig und von England unabhängig zu werden. Die Sinn Feiner sind eben der Ansicht, Irland sei nicht England und die Iren müßten ihr eigenes Schicksal mit Blut und Eisen und den gleichen Methoden schmieden, die Griechenland, Holland und den Vereinigten Staaten zu eigenem nationalen Leben verholfen. Sie haben heute anerkanntermaßen die Führung in dem überwiegenen Teile des südlichen und westlichen Irlands. Cork, Kerry, Wimerick und Wexford, nur nur vier der Grafschaften zu nennen, sind mit einem Geiste erfüllt, der „von Seiten der Regierung energische Maßnahmen dringend notwendig macht“, wie sich die Morning Post ausdrückt. Die bisher verübte Vertuschungspolitik hilft nicht mehr und man gibt jetzt in England den aufstrebenden Geist Irlands offen zu.

Im ganzen Süden und Westen Irlands wird eine kräftige und gut organisierte Kampagne gegen die Restriktionen geführt. Während der letzten Monate sind in Dublin viele Personen wegen Verstoßes gegen den Landesverteidigungsgesetz vor Gericht gestellt worden, jedesmal aber haben die Geschworenen sie wieder freigesprochen, und der Freispruch wurde mit tumultuarischem Beifall vom ganzen Gericht begrüßt. Die „Sinn Fein“ haben auch mit gutem Erfolg trotz der Schwierigkeiten des Krieges daran gearbeitet, das irische Freiwilligenheer weiter zu organisieren. Um sich über die Bildung der Freiwilligenheere in England ein richtiges Bild zu machen, muß man sich daran erinnern, daß vor dem Kriege, als die Einführung der „Home Rule“ in Irland bevorstand, die „Ulsterpartei“, die sich gegen diese Einführung zur Wehr setzen wollte, damit begann, Freiwillige zu bewaffnen. Erst dies rief auf Seiten der irischen Nationalisten die Schaffung einer gleichfalls bewaffneten Freiwilligenarmee hervor, die in wenigen Wochen bis auf 300 000 Mann answuchs, während die Ulsterarmee nur 100 000 Mann umfaßte. Jeder Monat konnte damals zu einem Aufmarsch führen und nur der hereinbrechende Weltkrieg hat den Eintritt dieses Ereignisses verhindert. Ich will nicht gerade behaupten, daß die britische Regierung feinerzeit den Krieg begann, um dem Bürgerkrieg zu entgehen, aber sicherlich war die irische Frage ein gewichtiger Grund zu ihrem Eintritt in den Kampf. Die englische Regierung rechnete damit, daß die Iren in Massen zu den Fahnen eilen würden und daß die Frage dadurch von selbst zu einer Lösung kommen würde. Sie hat sich auch hierin verrechnet.

Hinter uns liegen nunmehr Monate Kriegswirtschaft, der uns Auskauf und Beginn der neuen Ernte. Die ersten Frühgemüse sind schon am Markt und die Garten Monate, in denen wir von den Vorräten leben müssen, sind größtenteils überstanden. Der Meist wird trotz der bestehenden Knappheit leichter überstanden werden, denn die Zufuhr frischer Gemüse nimmt täglich zu und mildert die bestehenden Verhältnisse. Es wird daher in nächster Zeit besser werden und zwar wesentlich besser, da die neue Ernte sich den durch die Kriegswirtschaft gegebenen Verhältnissen anpassen und infolgedessen vielfeier sein wird, als die letzte. Und wenn auch bis zum Herbst, bis die Ernte des Jahres 1916 unter Dach und Fach gebracht ist, noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sind, so besteht und doch die Hoffnung, daß das Größte und Schwerste im allgemeinen hinter uns liegt und für günstigen Saatensatz die besten Aussichten bestehen. Die Probleme, die die Ernährung der Bevölkerung in der Vergangenheit bot, waren mannigfaltiger Natur und unterlagen ständigem Wechsel. Erst allmählich konnten die Formen gefunden werden, die die Erzeugung und die Lebenshaltung in der Kriegswirtschaft verlangte. Anfanglich beschränkten sich alle Maßnahmen auf die

zur Anerkennung zu bringen, daß dieser Krieg Englands eben nicht Irlands Krieg ist. Darüber hinaus aber haben die „Sinn Feiner“ auch aktiv weiter an der Ausbildung ihrer nationalen irischen Freiwilligen gearbeitet und dabei ist zu beachten, daß das Meer der irischen Nationalisten einen wesentlich anderen Charakter hat, als das Ulsterheer. Dieses war eine Schöpfung reaktionärer Aristokraten, es bestand aus fanatisiertem Volk, das gewohnt war, sich von den herrschenden Klassen, die über großen Einfluß und Reichtümer verfügten, leithammeln und kommandieren zu lassen. Das Meer der Nationalisten dagegen ist wirklich ein Volksheer das durch Jahrhunderte alte Unterdrückung genährte revolutionäre Traditionen und Instinkte hat, in dem tatkräftigen Männer einen beträchtlichen Teil bilden, und das Herr Redmond nicht nach seiner Pfeife tanzen lassen kann.

Die Unruhen in Dublin, bei denen angeblich nur fünf englische Soldaten ums Leben kamen, sind die ersten nach außen sichtbaren Zeichen des beginnenden Sturmes.

Die Unkenntnis irischer Verhältnisse auf dem Kontinent ist vielfach so groß, daß mir nicht selten die erkannte Frage vorgelegt wurde, warum denn Irland gegen England sei. Ein Blick in die Geschichte genügt, um das Abjurde einer solchen Frage zu zeigen. Sehr bezeichnend schreibt Mr. Guire über die Beziehungen Irlands zu England:

„England wird stets der alleinige Feind Irlands bleiben“. Der wirtschaftliche und industrielle Druck macht England zum natürlichen und logischen Feind der irischen Industrie und des irischen Handels. Aus reinem Selbsthaltungstrieb erlaubt England nicht, daß Irland sich frei entwickeln könne. Nur als Viehzüchter für Feld- und Gartenfrüchte, für Vieh und Rohstoffe, die der englischen Bevölkerung zugute kommen, werde es geschätzt. Und doch birgt unsere fertige, grüne Insel alles in sich, um sie zur ungeheuren Fruchtbarkeit und zur Erzeugung einer mächtigen Industrie emporzuheben. England mit 58 000 englische Quadratmeilen, Irland 33 000, die Bevölkerung Englands aber umfaßt 35 000 000, während Irland auf 4 000 000 beschränkt ist (vor 50 Jahren noch acht Millionen).

Mit Rechtigkeit könnte die grüne Insel 15 Millionen ernähren. Aber alle ihre Industrien sind brach gelegt worden, ihr Handel zerstört. Als die irische Wollfabrikation die englischen Fabrikanten beunruhigte, setzten sie es durch, daß das Parlament einen Ausfuhrzoll auf irische Wolle verleierte, der mit einem Schläge die Industrie vernichtete. Kein Stück Vieh, kein Produkt der Erde darf von Irändern direkt verkauft werden, es muß immer erst den Weg nach England nehmen, um dort von einem Agenten losgeschlagen zu werden. Das ganze Volk ist von England geknechtet, und die intelligente Jugend geht entweder zuhause zu Grunde, oder flüchtet sich ins Ausland. (m.)

## Lebensmittelversorgung.

### E. Rückblick und Ausblick.

Hinter uns liegen nunmehr Monate Kriegswirtschaft, der uns Auskauf und Beginn der neuen Ernte. Die ersten Frühgemüse sind schon am Markt und die Garten Monate, in denen wir von den Vorräten leben müssen, sind größtenteils überstanden. Der Meist wird trotz der bestehenden Knappheit leichter überstanden werden, denn die Zufuhr frischer Gemüse nimmt täglich zu und mildert die bestehenden Verhältnisse.

Es wird daher in nächster Zeit besser werden und zwar wesentlich besser, da die neue Ernte sich den durch die Kriegswirtschaft gegebenen Verhältnissen anpassen und infolgedessen vielfeier sein wird, als die letzte. Und wenn auch bis zum Herbst, bis die Ernte des Jahres 1916 unter Dach und Fach gebracht ist, noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sind, so besteht und doch die Hoffnung, daß das Größte und Schwerste im allgemeinen hinter uns liegt und für günstigen Saatensatz die besten Aussichten bestehen.

Die Probleme, die die Ernährung der Bevölkerung in der Vergangenheit bot, waren mannigfaltiger Natur und unterlagen ständigem Wechsel. Erst allmählich konnten die Formen gefunden werden, die die Erzeugung und die Lebenshaltung in der Kriegswirtschaft verlangte. Anfanglich beschränkten sich alle Maßnahmen auf die

Kreisgestaltung, um dann in immer weiterem Umfange sich der Einteilung und Verteilung, also der Verwirklichung und Rationalisierung zuzuwenden. Das Verteilungsproblem wurde schließlich in umfassender und sicherlich aufrechterhaltender Weise gelöst, wenn auch der zuweilen angewandte und notwendige Rationalismus Härten für Erzeuger und Vermittler mit sich brachte.

Das Verteilungsproblem in der Vergangenheit steht das Erzeugungsproblem der Zukunft gegenüber. Die bisher auf diesem Gebiet ergriffenen Maßnahmen sind weniger radikal Natur, aber umso großzügiger angepaßt worden. Die Einführung von Prämiem durch die Kreise und Gemeinden, die in noch viel größerem Umfange als bisher gewährt werden sollten, die Ausgestaltung der Faserstoff- und Oelanzpflanzung sowie die Maßnahmen zur Futtermittelanzpflanzung und Beschaffung bilden eine Vielfältigkeit der Erzeugung, die als eine erweiterte Grundlage der Bedarfsdeckung anzusehen ist. Der mit Reichsmitteln unterstützte vermehrte Gemüsebau und die Ausdehnung des Anbaues durch Pflüge der Garten- und Schrebergartenkultur sichern ebenfalls eine wünschenswerte Steigerung der Erzeugung.

Es gehörte der Rückblick und Ausblick nach den Schwierigkeiten und Sorgen die hinter uns liegen, die Hoffnung, daß die größten Hindernisse überwunden sind oder bald überwunden sein werden und daß die künftige Zeit uns besser gerüstet findet.

### E. Rückgriff auf die Fleischkonservenvorräte.

In den Wintermonaten ist die Fabrikation von Fleischkonserven in Deutschland in schädlicher und übertriebener Weise ausgedehnt worden; die Konservenhersteller entfalteten auf dem Lande eine stürmische Nachfrage, umgingen und überschritten die Höchstpreise und trugen einen großen Teil der Schuld an der mangelhaften Versorgung der kriegsbedingten Schlachtviehmärkte. Später ist die Erzeugung von Fleischkonserven verboten worden; aber aus der monatelangen forcierten Produktionsleistung müssen sehr große Vorräte in den Fabriken und in den Lagern des Handels zurückgeblieben sein. Da in den nächsten Monaten auf einen starken Rückgang des Viehangebots zu rechnen ist (die Weideweise muß zur Erholung und Auffüllung der Weiden benutzt werden), wird es sich empfehlen, jetzt auf diese Vorräte zurückzugreifen und sie den Verbrauchern so preiswert als möglich zur Verfügung zu stellen. Der vordringliche Ministerialerlass zur Regelung der Fleischversorgung betont, daß die Gemeinden sich mit Hilfe der Vorstände der Verordnungen über die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung die in ihren Bezirken vorhanden sind für ihren Bezirk bestimmen, vorzugsweise im Besitz des Handels befindlichen Vorräte an Fleischkonserven rechtzeitig werden sichern müssen.

## Chronik.

### Aus Baden.

(1) Offenburg, 28. April. Unter dem Vorhabe des Oberbürgermeisters Hermann Offenburg fand gestern vormittag die Kreisversammlung statt. Den Geschäftsbericht des Kreisamtes erstattete Bürgermeister Gedreich. Danach hat sich im Jahre 1915 ein Ueberschuß von 62 525 M. ergeben, sodaß 29 953 M. Schulden abgetragen werden konnten. Die Steuerkapitalien haben sich nur unbedeutend vermindert. Der Kreisvoranschlag wurde einstimmig angenommen.

(2) Friesenheim b. Rast, 28. April. In einem Aborte wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Die Mutter ist ein 17jähriges Mädchen aus Lehengericht.

(3) Freiburg, 29. April. Die im Stadt Kornhaus seit 15. d. M. eröffnete Kriegsausstellung hatte bis heute, namentlich während der Osterfeiertage, einen lebhaften Besuch aus der Stadt Freiburg und aus dem ganzen Oberland, ja sogar aus der Seegegend, zu erfreuen. Die große Mannigfaltigkeit der ausgestellten Gegenstände und der geschmackvolle Aufbau erzielen ungeteilte Bewunderung. In der Ausstellung bietet sich Gelegenheit zum Ankauf von Sprengtüden in allen Größen und von Granatgeschossen, die von der Ausstellungsleitung nach allen Orten verandt werden. Auf das Höchst geschmackvolle, in der Mitte des oberen Saales zur Anstellung aufgestellte Opferschloßkreuz möge

hier besonders hingewiesen werden. Möge der Ausstellungsbesuch, besonders wenn er mehr als bisher vom Wetter begünstigt ist, auch fernesthin ein reges Werden und dem Hohen Kreuz zum Besten unserer Verdunten reiche Mittel zuführen.

### Aus anderen deutschen Staaten.

Strasburg i. E., 28. April. Der Bürgermeister teilt der Presse mit: Prof. Dr. Pfister wird der Stadt und ihrem Kunsterbe erhalten bleiben. Er hat sich, nachdem der Gemeinderat ihm die künstlerische Tätigkeit auch am Theater für die Zukunft gewährleistet hat, auf meine dringende Bitte, bewegen auch durch die lebhaften mir zum Ausdruck gebrachten Wünsche weiterer kunstliebender Kreise der Stadt und der Universität, dazu bereit erklärt, nicht auf seinem Entlassungsgesuch als Direktor des Konservatoriums und Leiter der städtischen Konzerte zu bestehen.

Wiesbaden, 25. April. Den zehnten Sohn stellt der Altmeister der Wiesheimer Bäderinnung, Herr J. Schulz, unserem Kaiser zur Verfügung. Er rückt am nächsten Mittwoch ins Feld. Von den übrigen neun war einer bereits verlobt, ein anderer ist schon seit Anfang des Krieges als Vermittler gemeldet; alle übrigen sind frisch und gesund.

### Professor Bruno Schmitz.

Es ist nicht allein der gewaltige Bau des Leipziger Völkerschlachtdenkmal, der den Namen des Freiburger Nordens rühmend bekannt gemacht hat; noch andere vaterländische Gedenkmale ragen in den deutschen Gauen, deren Schöpfer Bruno Schmitz ist. Das Nationaldenkmal des alten Kaisers in Berlin stammt von ihm und ebenso das am Deutschen Eck in Koblenz; er schuf das Kaiserdenkmal auf dem Kyffhäuser und das an der Porta Westfalica, um nur die bekanntesten zu nennen. Unter den zahlreichen Monumentalbauten des Reiches seien genannt die Rosengärten in Mannheim, den Schmitz im Zusammenhang mit der Umgestaltung des dortigen Friedrichsplatzes schuf, das „Mehingold“-Gebäude in Berlin, die Tonhalle in Jülich, das Deutsche Haus auf der Weltausstellung von St. Louis 1903. In Mannheim wurde ihm im Verein mit dem Kreisbauern Professor Dr. Holz, auch die Ausfertigung des Großherzog Friedrich-Denkmal übertragen; am Preisenschriften für das Stuttgarter Hoftheater beteiligte sich Schmitz gleichfalls, und das Preisgericht rühmte an seinem angekauften Entwurf besonders die klare und hübsche Gesamtdisposition und die günstige Verteilung der Baumassen. — Dem Künstler, der am 21. November 1858 in Düsseldorf geboren wurde und von 1875 bis 1878 an der Akademie seiner Vaterstadt studierte, hat es an äußeren Ehren nicht gefehlt. Die Dresdener Technische Hochschule ernannte ihn zum Dr. Ing. ehrenhalber, er war Mitglied der Akademien der Künste in Berlin und Dresden und besaß die großen goldenen und Staatsmedaillen der verschiedensten Länder. Seit 1886 lebte er in Berlin-Großlichterfeld und war verheiratet mit der Konzertfängerin Hedwig Schneider. (Schw. Merk.)

### Die Zuckerkarten in Berlin.

Berlin, 28. April. (B.Z.B.) Am 1. Mai werden in Berlin Zuckerkarten ausgeben, die zum Bezug von 1/2 Pfund Zucker für je 8 Markentage für den Kopf der Bevölkerung berechnen. Die durch die Bestandsaufnahme festgestellten Mengen werden eingerechnet. In Gast- und Speisewirtschaften, Bäckereien, Konditoreien und Kaffees darf Zucker an Verbraucher an Ort und Stelle ohne Karte abgegeben werden. Die Zuteilung an Krankenhäuser, Apotheken, Wohltätigkeitsanstalten, Bäckereien, Konditoreien, Gasthäuser usw. wird besonders geregelt.

### Ein Liebnechtsther.

Das Opfer eines Wigholzes ist, wie der Post geschrieben wird, der Reichstagsabgeordnete Liebnecht geworden. Vor einiger Zeit gingen zahlreichen Entwürfen und Kaltwasserheilanstalten in Rostock zu, die außer der Ansicht des Abg. Liebnecht folgende Aufforderung enthielten: „Senden Sie gefälligst umgehend Prospekte Ihrer Anlagen an obige Adresse.“ Die Folge davon war, daß Dr. Liebnecht mit Angeboten überhäuft wurde. Bald stellte es sich natürlich heraus, daß ein offenbar vom letzten Aufreiter Liebnechts im Reichstage angeregter Wigholz sich einen Scherz geleistet hatte, dessen bittere Wahrheit indessen gerade Herr Liebnecht am wenigsten verkennen sollte. Wer sein Betragen in den letzten Reichstagsitzungen an der Hand der stenographischen Berichte verfolgt, deren Einzelheiten aus Rücksicht der Arbeit und des politischen Anstandes nur zum kleinsten Teil veröffentlicht werden konnten, wird jenem Scherze einige tatsächliche Berechtigung nicht abzuspüren vermögen.

viel von diesem See erzählt, der schon als Knabe sein Entzücken geweckt. Er hatte sie auf seiner blauen Flut nachen fahren, ihr Gerochen pflücken und sie damit schmücken, und zur Winterzeit Schlittschuh mit ihr laufen wollen. Sie war eine so anmutige, geschickte Schlittschuhläuferin. In Wirklichkeit hatte er weder das eine, noch das andere getan. Keimmal hatte er sein Weib im Nachen gefahren — keimmal Schlittschuhlaufen mit ihr gegangen. Fast wie ein Bedauern kam es über Kurt, daß dem so war — nein, Freundschaft, wie er es jedem anderen erwies, hatt er ihr nicht getan.

Und das war doch wohl eine Schuld? Jetzt hatte Kurt Steinert den See erreicht, und — war es Zufall, war es Fügung? — just an derselben Stelle, an der Leontine ihn erreichte, und wie sie, schaute er auf ihn hinab, gegen dieselbe Birke gelebt, die ihr als Stützpunkt gedient.

Blöthlich fuhr er erschrocken zusammen. Er hatte an einem der schwanken Zweige etwas hängen sehen — und wie er hastig darnach griff, erkannte er, daß es ein Stück Kreppe war — ein abgerissener Fetzen von dem Trauerkleide seiner Frau — er konnte nicht gweifeln.

Sie war also hier gewesen; wo er stand, da hatte Leontine gestanden. Wo aber war sie geblieben?

Mit starren, entsetzten Augen blickte Kurt sich nach allen Seiten um, bis sein Blick auf dem dunklen Fled auf der Schneedecke des Sees haften blieb. Vor kurzem erst war sie hier geblieben — noch hatten Frost und Schnee nicht Zeit gehabt, sie wieder herzustellen; doch wie jener Bruch geschah, wie sich das Wasser des Sees an dieser Stelle frei gemacht, Kurt Steinert fragte es sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

## Leontine.

Von Redeatia.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

27) Für Sonneneck hatte Kurt gesorgt und gearbeitet, ja, für jeden seiner Arbeiter hatte er ein Auge und eine hilfreiche Hand gehabt, nur für sein Weib war nichts übrig geblieben. Und hätte sie es auch nicht verdient, hatte sie auch keine Fürsorge verdient — Arula hatte recht, seine Pflicht war damit nicht aufgehoben; es konnte also wohl wirklich sein, daß er zu hart, und vor allem auch ungerecht gegen sie gehandelt. — Und wenn sie nun wirklich zu Grunde ginge? In Leontines Augen sollte der Jammer geschrieben gestanden haben, der sie quälte, die Verlorenheit ihrer Wege, jedoch schnelle Hilfe not tat, daß er eilen mußte, ihr sicheren Boden unter die Füße zu geben. Es war das seine Pflicht, er hatte versprochen, ihr Stütze zu sein.

Kurt Steinert wußte nicht, wie er das anfangen sollte; noch trübte sich auch sein Stolz, das alte bittere Empfinden gegen sein Weib, gegen ein Entgegenkommen seinerseits, doch war er entschlossen, sein Benehmen gegen Leontine zu ändern, auf sie zu achten, als auf ein Fräulein. Die Jahre auf Sonneneck waren sicher schwere für sie gewesen, und nun, wo die Mutter tot, die Geschwister vielleicht müde, sich der Schwefel im besonderen anzunehmen — Leontine war ja in den letzten sechs Monaten nicht mehr aus Sonneneck gekommen — mochte sie sich leicht von Gott und Menschen verlassen fühlen.

Und wenn man nun verglich, wie verhätschelt und verwöhnt sie einst im Hause ihres Vaters war? —

„Ja, sie mochte wirklich diejenige sein, die am härtesten gestraft wurde, und wahr auch, daß er ihr ein zu strenger Richter gewesen.“

Kurt beilte seine Schritte. Es dränzte ihn darnach, Leontine zu sehen — zum ersten Male nach langer Zeit.

Der Sonneneck war erreicht. Er betrat das Haus — ganz öde und dunkel sah es in den Zimmern aus. Fast schämte sich Kurt, die Wägel nach seiner Frau zu fragen, er hatte es ja nie getan.

Dennoch ging's ihm über die Lippen: „Wo ist die gnädige Frau?“

„Ich glaube, sie ist ausgegangen.“

Kurt erwiderte nichts; schweigend ging er in seine Stube. Es war durchaus nicht auffallend, daß Leontine ausgegangen war und vor Abend nicht heimkehrte. Wie sie tags, ja wochenlang nicht aus dem Hause ging, so war sie zu anderen Zeiten kaum zu erblicken. Nur daß das Wetter heute so kalt und schneelig war, auch der Wind sich erhoben hatte — und Leontine verlorene Wege gehen sollte, wie man ihm sagt.

Kurt setzte sich an seinen Schreibtisch. Er wollte sich mit seinen Rechnungsbüchern beschäftigen — doch umsonst. Die Zahlen tanzten vor ihm, wie brauchen die Schneeflocken. Jetzt kam die Mamsell und meldete, daß das Abendbrot seiner wartete.

Schon geraume Zeit hatte er es fast immer allein eingenommen, weil Leontine nicht beliebt hatte, daran teilzunehmen — ihm war es gleich gewesen — es war einmal so ihre Raune. Heute jedoch sah er mit unruhigen Augen auf ihren leeren Platz.

Ja, wenn sie Migräne gehabt und sich damit entschuldigt hätte. Aber sie war aus. Und keiner wußte, wohin sie gegangen — es war Abend — es

war Nacht. Kaum, daß Kurt einige Bissen hinterbracht — dann stand er vor Tische auf und trat ans Fenster — der Schnee kam nur noch in einzelnen Flocken, der Mond brach sich freier Bahn.

Stand Kurt da, um den Ausgang des Mondes zu beobachten? Der wartete er auf die Heimkehr seiner Frau? Seltsam, er, der sich um Leontines Ansehen nie mehr gekümmert, er wußte jetzt plötzlich, daß sie mittags ganz blaß ausgesehen und ihre Augen einen seltsam verlorenen Ausdruck gehabt hatten.

Dem Reh gleich hinter dem Gebirge — oder nein, wie ein todwundes. — Wenn sie sich nun verirrt hätte im Walde und beim Schneetreiben? Wenn sie sich nicht wieder nach Hause fände und draußen erstarrt, erfroren? Sätte er so von seinem Reh oder Fiel geglaubt oder irgend einer Kreatur, er würde ihr nachgespürt haben. — Wollte er nur für diejenige, die sein Weib hieß, keinen Finger regen?

Hastig wandte sich Kurt um, und wenige Minuten später eilte er aus dem Saule.

Der Mond stand jetzt hell am Himmel. Bei seinem Licht hätte er leicht ihre Spur gefunden, wenn der Schnee sie nicht verweht hätte.

So schritt Kurt denn aufs Geratewohl dahin. Als er den Wald erreicht hatte, erhob er seine Stimme — er rief Leontines Namen — oft glaubte er auch zwischen den Tannen eine menschliche Gestalt auftauchen zu sehen, bald eine solche, an einem Baumstamm hockend, zu erkennen. Der Mond gah über alle Gegenstände seinen eigenen Schein.

Da schimmerte auch ihm die weiße Fläche des Sees entgegen, gerade wie Leontine vor mehreren Stunden, und unwillkürlich zog sie auch ihn näher. Als Leontine noch seine Braut war, hatte er ihr

Karlsruher Bürgerausschuß.

× Karlsruhe, 28. April 1916. (Schluß.)

Stadtb. F. H. A. (R. V.) will nur einige Wünsche vorbringen, so nach mehr Bänken im Stadtpark. Stadtparkdirektor Wies verdient den Dank dafür, daß er seinen Dienst weiter verfolge. Professor Stark hätte für das Krankenhaus rekonstruiert werden müssen; ebenso sollten die Lehrer, die besserer zu tun hätten, als Schularbeit zu leisten, der Schule zurückgegeben werden. Die Unterhaltung der Gemeinden durch den Staat sei eine Verwöhnung unserer Vorfahren, die sich eines Napoleon erwehren mußten. Der Staat lebt in dieser allgemeinen Not wie ein Privatier; er hat sich lediglich für die Kriegsverpflichtung, aber die Rechte würde nicht werden, wenn er Ergebnisse hätte wie unsere Sparkasse. Zu verlangen ist die Sparung von Jagden und die feste Magazinfürde. Die Frauen haben sich bei der Straßenbahn bewährt; es könnte sich fragen, ob man in beschränkter Maße nicht an dieser Einrichtung festhalten sollte. Am Straßenbahnnetz wird nicht gerüttelt; man könnte ihn nur verschlechtern. Bei der Lebensmittelversorgung siehe ich nicht auf dem Standpunkt, daß die Stadt nur für die Minderbemittelten sorgen soll. Der Oberbürgermeister sei so wenig ein guter Kaufmann wie er (Frühau). Die Lebensmittelknappheit und -teuerung ist die Folge einer vierzigjährigen Lebensmittelpolitik. Wir leben heute auf Kosten der Kinder, die Folgen werden sich einstellen. Ich bin überzeugt, daß alle Lebensmittel im Reich vorhanden sind, sie sind nur nicht flüssig. Wir haben keine landwirtschaftliche Statistik. Der Bauer hat schon in Friedenszeiten nicht angehen, wie hier heute und jetzt ist es auch nicht. Wenn wir Bauern wären, wären wir um kein Atom besser. In Frankfurt und Eisenach bekommt man zum Frühstück Schwarzbrot, mürbe Brötchen, Butter und Honig ohne Zucker und wenn man sich verproviantiert hat, bekommt man's nochmal. In Preußen, Bayern und Württemberg ist man viel besser daran. Waden ist allein so schlecht daran. Es müssen Schritte getan werden, damit wir Mühlsteine für den Seefischtransport bekommen. Die Kaninchenzucht ist zu fördern. Die Rationierung des Wildbismums ist unrichtig; es verdrängt doch niemand seinen ganzen Fleischvorrat an einen Tag. Die Speisefleisch finden unseren Verkauf; der Staat sollte dazu beitragen. Niemand hätte etwas dagegen, wenn die ganze Bevölkerung in dieser Speisung versorgt würde. Das Kochen sollte rundweg verboten und die Wäcker mehr kontrolliert werden über ihren Mehlverbrauch.

Oberbürgermeister Siegrist: Wir werden die Wünsche und Anregungen prüfen soweit sie eine Prüfung noch nicht bestanden haben. Bezüglich der Lebensmittelversorgung ist reichliche Kritik geübt worden. Man kann es aber nicht allen recht machen. Wir sind davon ausgegangen, daß die Stadt den ganzen Lebensmittelbedarf nicht decken kann und will. Nur da, wo der Handel versagt, greifen wir ein. Der Handel hat vielfach versagt, wo kein Geschäft zu machen war. Da haben wir das Geschäft übernommen. Wir haben ein großes Organ, den Einkauf süddeutscher Städte, in dem gewohnte Kaufleute tätig sind. Wir gehen aber dabei nicht auf Gewinne aus. Der Oberbürgermeister ist zur Zeit der größte Kaufmann der Stadt. Billig einkaufen und teuer verkaufen, das ist der ganze kaufmännische Witz. Wenn wir das machen würden, so wäre die Bürgererschaft angegriffen. Zeigen Sie mir ein Geschäft, das sich in einem halben Jahre von nichts zu einem Umsatz von 8 Millionen aufschwung haben soll. Es besteht dabei auch ein großes Risiko. Die Waren können überhand nehmen. Dabei ist es schwer, auch das richtige Personal zu bekommen, man kann hereinfallen. Jeder, der seine Wünsche nicht erfüllt sieht, drängt mit seiner Kritik vor. Wir sind deshalb vorsichtig geworden. Auch in anderen Städten geht es nicht besser als bei uns. Ich habe früher schon gesagt, den Städten geht es noch ganz schlecht, weil sie die Lebensmittelzufuhr ganz dem Handel, dem Zufall überließen. Wenn der Krieg nicht gekommen wäre, hätten wir heute noch nicht die Milchzentrale und die Schweinezucht- und Mastanstalt wäre auch nicht so glatt durchgegangen. Mit mehr Verkaufsstellen ist's nicht getan. Es werden übrigens mehr Verkaufsstellen geschaffen. Die Wäcker sind verpfändet, Brot und Mehl auf die Karten abzugeben. Jede Familie ist an einen Wäcker gebunden. Die Wäcker wünschen die Aufhebung des Zwanges. Das Ministerium scheint dem fastgeben zu wollen. Sobald aber die Freizügigkeit wieder kommt, gibt es die alten Schwierigkeiten wieder. Bezüglich der Wildbismung haben wir uns an das Ministerium gewandt, daß Wild und Geflügel freigegeben werde, das wurde aber aus sozialen Gründen abgelehnt. Der Reichsrat nicht besser gestellt sein. Ein Hindernis ist auch der niedrige Wildbismungspreis, bei dem die Jäger nicht jagen. Grund hat ein wichtiges Selbsterkenntnis auf dem Fischhof gewünscht. Das ist geplant; es soll aber gewartet werden bis nach dem Friedensschluß.

Theater und Musik.

Baden-Baden. Groß. Hoftheater. Gestern haben wir hier Mozart's „Don Juan“. Wir hatten es für überflüssig, für unsere Gefühle der Ehrfurcht und Bewunderung für dieses Meisterwerk, diese Welt von Mühl, nach neuen Ausdrücken zu suchen. Das Publikum beweist durch seine unausgesetzte Teilnahme, wie es die Leidenschaft zu schätzen weiß. Das Theater war ausverkauft und die Karlsruher Künstler haben einen vollen Erfolg davongetragen. Wir danken keine Freunde darüber, daß das Werk wieder einmal aufgeführt wurde, weil wir es als eine Pflicht einer Kunststadt ansehen, es immer wieder aufzuführen abgesehen davon, daß hier die Pflicht auch ein Geschäft ist. Bei der Darstellung begegnet uns zuerst Herr v. d. Gortom in der Rollepartie; er gab den gewissenlosen, glänzenden und geschmeidigen Hofbedienten, der über einen rücksichtslosen Herren Willen befiel, für den die ganze gesellschaftliche Umgebung, in der er sich bewegt, nur da zu sein scheint, um sie zu beschreiben und auszusprechen, mit markanten, dramatischen Zügen. Er war vortrefflich bei Stimme und beschränkte sich einer gewissen Ruhe und Besonnenheit, ohne das Temperament des heillosigen, kühnen, ja oft frechen Kavalliers zu beeinträchtigen. Gleich bedeutend, geistlich großartig, war die „Donna Anna“ der Frau Laura Kollmar, welche wiederholt auf offener Bühne stürmischen Beifall erntete und nach der großen Schlußarie mehrfach gerufen wurde. Auch Herr Singer hielt sich als „Elvira“ gut, sah sehr sympathisch aus, der Vortrag der Arie im ersten Akte ließ jedoch manchen wieder einige Takte der Stimme in der höheren Zone zum Vorzeichen kommen, aber der Vokalreichtum wurde durch weite Wirkung geboten, ihr mezza voce sang schön und rein. Die „Elvira“ ist und bleibt für jede Sängerin eine schwierige Partie; Mozart schrieb sie bekanntlich absichtlich schwer. Sehr brav hielt sich Herr Sievert als „Leporello“, die Arie „Leporello“ mit dem starken Beifall ein. Der „Octavio“ wird heute von vielen Mängeln als ein sogenannter „widerbarer Poeten“ bezeichnet, weil er ein „Schwächlings“ sei. Viel davon liegt aber nur in der Auffassung. Aber eigentlich

Ueber die Förderung des christlichen oder religiösen Charakters wird noch zu reden sein. Auf die Kritik an dem Kunstwert am Konzerthaus haben wir nicht erwidert, weil es eine Geschmackssache ist. Es haben sich auch günstige Meinungen hören lassen. Wir sind der Ansicht, daß nicht eine einzige Ausschreibung berücksichtigt werden darf, sondern daß allen Gesinnungsrichtungen Rechnung getragen werden muß. Die Einlagen in unserer Sparkasse sind in den letzten Jahren so gestiegen, daß alle Leberhäuser für den Reservefonds verwendet werden müssen. Ein Teil der Sparkasse muß in Wertpapieren angelegt werden, damit man noch Bedarf Gelder flüssig machen kann. In der Preisprüfungsstelle, die ich von Anfang an als eine unglückliche Einrichtung angesehen habe, sind Handel und Konjunktur und alle Preistendenzen vertreten, ebenso natürlich auch die Stadtverwaltung. Wenn man aber sagt, die Vertreter der Stadtverwaltung seien interessiert, so muß ich dem entgegenstellen. Allerdings ist richtig, daß es gefährlich ist, überhaupt über Preisveränderungen zu beraten. Dabei sind die Konjunkturisten so geneigt, daß sie einer Erhöhung der Preise schließlich zustimmen, um überhaupt noch Milch und Fleisch herbeizubekommen. Er freute sich über die Dankesherbe und möchte sie weitergeben an alle städtischen Beamten und Arbeiter. Ueberall muß mit demnächstigen Besonnenheit gearbeitet werden. Nur dadurch, daß alle Pflicht tun, was es möglich, ausgenommen. Er freute sich über die Zustimmung zum Karlsruher. Der Vorschlag wird einstimmig angenommen.

Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr.

Mitteilungen aus der Karlsruher Stadtratssitzung vom 27. April 1916.

Die Regelung der Fleischversorgung. Zum Vollzug der Verordnung Groß. Ministeriums des Innern vom 11. d. M. wird bestimmt:

- a) mit der Verteilung der auf den Kommunalverband entfallenden gewerbmäßigen Schlachtungen auf die um Schlachtungen nachsuchenden Betriebe sowie mit der Ausstellung der Schlachtscheine nach § 2 Absatz 2 der Verordnung wird die Schlachtdirektion betraut.
b) Zur Erteilung der Genehmigung zur Veranstaltung von Hausfleischungen im Sinne des § 4 der Verordnung in der Weise des Bürgermeisters wird die Schlachtdirektion ermächtigt.
c) Fleisch aus Hofschlachten (§ 5 der Verordnung) ist auf Verlangen des Kommunalverbands an die Schlachtdirektion abzugeben, welche auch zur Entgegennahme der Anzeige an den Kommunalverband nach § 5 Satz 1 berechtigt ist.
d) Die Fleischbezugsgebiete für die Inhaber von Gastwirtschaften, Schenken und Speisewirtschaften, von Vereinen und Erfrischungsräumen, sowie für Händler mit Fleisch gemäß § 17 der Verordnung werden von der Geschäftsstelle des Kommunalverbands - Friedensplatz 5 - aus gegeben.
e) Die Anzeigen der gewerbmäßigen Fleischverkäufer über die zu Beginn des 1. Mai 1916 in ihrem Betrieb vorhandenen Vorräte an Fleisch gemäß § 20 der Verordnung sind an die Schlachtdirektion zu richten. Das Gleiche gilt für die Anzeigen nach § 21 der Verordnung.
f) Als Sachverständige für die Abschätzung des Wertes der zu enteignenden Tiere nach § 27 der Verordnung werden der Obermeister der Metzger-Zunft, Metzgermeister Weigle, und der hiesige Tierarzt Osterrogg ernannt.

Ehrend. Der Oberbürgermeister hat den Ehrenbürger der Stadt, Generalmajor von Hindenburg, aus Anlaß der Feier seines 50jährigen Jubiläums den Namen der Stadtverwaltung und Bürgererschaft beklüßigt. Der Jubilar spricht hierfür verbindlichen Dank aus und entbietet allen Mitbürgern besten Gruß. Kreuzer Karlsruhe. Das Reichsmarineamt hat der Stadtverwaltung in dankenswerter Weise ein Modell des Meinen Kreuzers „Karlsruhe“ im Maßstab 1:50 schenkenweise zur Verfügung gestellt. Dasselbe ist eingetroffen und im Ausstellungssaal des städtischen Archivrates aufgestellt, wo es zu den üblichen Besuchszeiten - Mittwochs 10-12 und 2-4 Uhr, Sonntags 11-1 Uhr - besichtigt werden kann. Der Stadtrat spricht dem Reichsmarineamt für dieses wertvolle Geschenk Dank aus. Willkür. Auf dem für Anlagen vorgesehenen Gelände längs der Altpfaffenbergstraße und Stadteil Ruppert soll Müll abgelagert werden. In nächster Zeit größere Erdarbeiten - Abheben und Verfestigen des guten Bodens, Lösen der im Anlagengelände zu gewinnenden Erde und Schütten der Straßenbäume und dergl. erforderlich, die vom Tiefbauamt auf insgesamt 118 000 M. veranschlagt werden. Erdarbeiten und Willkürhaltung werden selbstverständlich in der Weise vorgenommen, daß sie der späteren Ausgestaltung der Anlage, wegen deren weiterer Beschluß vorbehalten bleibt.

ist er dies nicht, er scheint es nur anfangs zu sein, weil er den „Don Juan“ eines Verächters, wie des Wortes am „Gouverneur“, solche Ränke, wie sie der Verfasser ausübt, nicht für sich hält. Sobald er ihn aber erkannt, tritt er ihm sofort als eine an Kraft und Muthheit ebensbürtige Natur entgegen, und nur das Malen ein er höheren Macht bereitet seine gestifteten Verhältnisse. Solche Haltung hatte Herr Sievert seinem „Don Octavio“ gegeben und das verdient besonders hervorgehoben zu werden. Ein Gai, Herr G. d. gab den „Leporello“ mit Gewandtheit in Gesang und Darstellung, stimmlich konnte er nicht besonders hervortreten, auch blieben viele seiner Melodien in Bezug auf Aussprache zum Teil unverständlich; ein endgültiges Urteil werden wir nach weiteren Proben seines Könnens erst geben können. Eine herliche „Berline“ nach jeder Seite ihrer Partie bot Frau Müller-Reichel und ihr „Masetto“ wurde durch Herrn G. d. in einer mit gutem Gesang in Bezug und Spiel zur Geltung gebracht. Dem Gouverneur des Herrn G. d. gedorn war, besonders in der Schlussszene mit Don Juan, eine breitere und tragendere stimmliche Grundlage zu wünschen gewesen. Herr Cortezles verließ den Farben des Orchesters eine warme Stimmung und behandelte das Ganze mit feinfühligem Eingehen. Die Arie des Finale im 1. Akt wurde nicht zu roh getrieben und wurde gerade dadurch wirksam. Herrlich gelang das Sextett im 2. Akte. Daß der „Herr Gouverneur zu Pferde“ ohne solches auf seinem Sattel stand, tat dem Ganzen keinen Abtrag; wir waren - einem Gerücht zufolge - auf Schimmeres gefaßt. So wie die Scene geboten wurde, war sie auch gut erfährt und die paar Worte Textveränderung wurden kaum bemerkt.

Deutsches Theater in Belgien. Zum Leiter dieses in Brüssel errichteten Theaters ist Dr. Saladin Schmitt, früher Theaterkritiker in Köln und Oberregisseur am Stadttheater in Freiburg, berufen worden. Er gehört in seiner neuen Eigenschaft der Bildungszentrale des Generalgouvernements in Belgien an. Am Osterfesttag eröffnete er die Spielzeit mit Grillparzer's „Des Weeres und der Liebe Weib“. Außer in Brüssel spielt das Theater auch in Gent und Antwerpen. (R. V.)

nicht vorgehen, vielmehr einen vorbereitenden Teil der endgültigen Arbeiten darstellen. Der Kostenaufwand soll alsbald beim Bürgerausschuß angefordert werden. Aufst. und Sonnenbad. Das städtische Aufst. und Sonnenbad beim Heiliggeistwerk am Heiligenhafen wird am Montag, den 1. Mai wieder eröffnet. Bauausführung der Spielplätze. Der Badische Frauenverein - Abteilung II - beschäftigt, auf einigen öffentlichen Spielplätzen der Stadt Kinderärztinnen (eigentliche Angehörige des Fräulein-Seminars) als Aufsichtspersonen aufzustellen, die die Kinder beim Spielen überwachen und ihnen die nötigen Anleitungen geben sollen. Der Stadtrat begrüßt das Vorhaben und erklärt sich auf Ansuchen des Badischen Frauenvereins bereit, die entstehenden Kosten in diesem Jahre aus Stiftungsmitteln zu übernehmen.

Wirtschaftsgefes. Das Gefes des Wirts Maximas Freitag um Erlaubnis zur Verlegung seiner Edeleuwerk-Schneiderei mit Branntweinbrennerei nach Hause Adlerstraße 43 „zum deutschen Kaiser“ nach dem Hause Eilingerstraße 12 (Ede der Straße am Stadtpark) und zum Betrieb einer Edeleuwerk-Schneiderei, wird dem Groß. Bezirksamt unter Ansuchen gegen daselbst einvernehmliche Eintritte und unter Vernehmung der Bediensteten hinsichtlich der Errichtung einer Wirtschaft an dem genannten Orte vorgelegt.

Dankgaben. Der Stadtrat dankt dem Herrn Regierungschreiber Leopold Oelshagen, Professor an der Baugewerkschule in Koblenz, für Überweisung verschiedener von ihm verfaßter Zeitungsartikel, einiger Karlsruhe'ischer Artikel und einer Zeichnung des Grabes von Jung-Stilling, dem Herrn Dr. jur. F. Arthur Müller-Egger hier für Überweisung einer von ihm verfaßten Abhandlung „Die Rechtslehre“ an das städtische Archiv und dem Herrn Stadtschreiber Dr. Carl, a. P. im Felde, für Überreichung interessanter Photographien und Ansichtskarten für die städtische Sammlung von Kriegsereignissen.

Dem Stadtpark wurde von Frau von Mallois in Mannheim-Mariale ein Heubod zum Geschenk gemacht, wofür der Stadtrat gleichfalls verbindlichen Dank ausspricht.

○ Krieg und Uhrzeit.

Daß der Krieg auch auf die Uhrzeit und auf Uhrenanlagen Einfluß gewinnen kann, daran sind wir seit Krieges erst durch die Einführung der Sommerzeit inne geworden. In Nachtreisen hat man jedoch schon früher dadurch etwas davon gemerkt, daß die Arbeiter, die drahtlose Telegraphie zur Sicherung einheitlicher Zeitangaben zu verwenden, abgelesen werden mußten. Vor dem Krieg wurde von der Zeitdienststelle auf dem Pariser Eiffelturm und von der Zeitdienststelle für drahtlose Telegraphie in Norddeutschland ein Zeit-Signal abgegeben, das von Uhrmachern mit Hilfe einer kleinen Antenne aufgenommen werden konnte. Daneben wurden Verträge gemacht, von einer Stelle aus die Uhren beliebig vieler Interessenten durch die drahtlosen Wellen der drahtlosen Telegraphie zu regulieren. Eine Versuchsanlage der Stadt Wien hatte allerdings zu erheblichen Mängeln Anlaß gegeben, die zunächst von einer Einführung abgesehen werden mußte. Ein weiterer Versuch, dessen Aussehen trotz der verbesserten technischen Hilfsmittel nicht günstiger beurteilt wurde, stand bevor. Auch wenn er gelungen wäre, hätte hätte er nicht mehr beweisen können, als daß das System wohl für den Frieden geeignet sein mag, aber im Kriege versagen muß, weil dann alle Einrichtungen für drahtlose Telegraphie außer Betrieb gesetzt werden, die nicht unmittelbar Kriegszwecken dienen oder unter strenger Kontrolle stehen. Der Krieg hat aber nicht nur gezeigt, daß vor der Zeit die mit Zeitdienststellen arbeitenden Systeme der Uhrenregulierung den Vorrang verdienen, er hat auch erkennen lassen, welche von diesen jetzt veränderten Verhältnissen am besten anpaßen. Während es in bestimmten Fällen sehr leicht ist, alle an eine Zentraluhranlage angeschlossenen Uhren beim Uebergehen auf die Sommerzeit oder die Winterzeit umzustellen, macht es bei anderen erhebliche Schwierigkeiten. In den ersten Jahren des Krieges haben die mit sympathischen Uhren arbeitenden Uhren kein eigenes Gangwerk, sondern nur eine Einrichtung, mit der unter dem Einfluß eines von der Zentrale jede Minute ausgehenden Stromstoßes die Zeiger um ein entsprechendes Stück vorgezückt werden. Das Verändern der Zeiger um eine Stunde kann bei solchen Uhren von der Zentrale aus in wenigen Minuten vorgenommen werden und eben so wenig Schwierigkeiten wird im Herbst der Uebergang zur Winterzeit bereiten. Die von der Siemens u. Halske A.-G. nach diesem System erarbeiteten Uhrenanlagen in Charlottenburg und anderen Berliner Vororten werden deshalb am 1. Mai vollständig die Sommerzeit zeigen. Anders liegt es jedoch bei den Anlagen mit Reguliersystem. In diesen hat jede Uhr ein eigenes Gangwerk und die von der Zentrale periodisch ausgehenden Stromstoße werden lediglich dazu benutzt, um die Zeigerstellung zu berichtigen. Hier ist es notwendig, jede einzelne Uhr umzustellen und einzuregulieren, genau wie jede rein mechanische Uhr, die unabhängig vom elektrischen Strom geht. In umfangreicheren Anlagen gebot dazu natürlich viel Zeit und ein wenig Mühen darüberzugehen, bis alle angeschlossenen Uhren übereinstimmend die richtige Zeit zeigen.

Gerichtssaal.

× Karlsruhe, 28. April. Nicht weniger als 17 vollendete Einbrüche und 2 Einbruchversuche beging in der Zeit vom September 1915 bis März 1916 der Wäcker Adam Schwim m. aus Karlsruhe in den verschiedenen Vierteln unserer Residenz und in Reichsneureuth. Die Strafkammer beurteilte heute den gefährlichen Menschen zu 8 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

× Offenburg, 28. April. Der Hofbauer Jakob Lehmann aus Gutach (Narm) hatte bei der Aufnahme Karloffeldvorkäte beschwiegen. Das Schöffengericht zu Wolfach hatte ihn deshalb zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Als Berufung hat die hiesige Strafkammer das Urteil bestätigt.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 28. April. Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Daily Chronicle teilt mit, daß in Kairo die Verlobung des Prinzen Georg von Dattenberg, eines Sohnes des Admirals Louis von Dattenberg, mit der Prinzessin Nadesda, einer Tochter des Großfürsten Michael von Rußland, bekanntgegeben wird. Der Prinz ist Leutnant zur See in England.

Berlin, 29. April. In den Waldungen von Scherweller bei Schlettstadt wurde, laut Berliner Tageblatt, ein 23jähriges Mädchen mit durchschnittenen Kehle tot aufgefunden. Es scheint ein Luftsturz vorzuliegen.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge. Geburten. 19. April: Alma, Vater Edmund Wagner, Schumann. - 22. April: Theodora Hjelotte, Vater Theodor Ermer, Brauereibesitzer. Todesfälle. 28. April: Karl Becker, Metzger, Chemann, alt 54 Jahre; Albert Schuler, Fabrikant, Chemann, alt 57 Jahre; Frieda Spitzer, Dienstmädchen, ledig, alt 17 Jahre; Helmut, alt 11 Monate 13 Tage, Vater Mich. Reilstein, Buchhalter.

Auswärtige Gestorbene.

(Anmeldungen von auswärtigen Erben unter dieser Rubrik gratis.) Bismarckingen: Frau Walburga Bonjel geb. Schöff, 71 J. \* Weilerbach: Julius Hirt, Bäckermeister, 60 J. \* Waldshut: Fritz Seb. Weilermeister, 60 J. \* Wismar: Angelika Stauch, Wittwenwirthin, 63 J. \* Hardeheim: Susanna Maria Döllersbach geb. Schreiber, 63 J. \* Billingen: M. Helene Weber, Rationiermeister, 69 J.; Josef Döfer, 74 J. \* Achern: Frau Josefine Bintl, 77 J. \* Ochtersheim: Adam Seifering, Dampflehler, 67 J.

Groß. Hoftheater Karlsruhe.

Spielplan für die Zeit vom 29. April bis mit 7. Mai 1916. In Karlsruhe. (Angegeben ist der Preis für Sprechz. 1. Abl.) Sonntag, 30. April. B. 58. „Richard III.“, romantische Oper in 3 Akten von Walter Scott. Anfang 7 Uhr, Ende gegen halb 10 Uhr. (4.50 Mk.) Montag, 1. Mai. C. 56. „Jugender Jahre“, Lustspiel in 4 Akten von Adolphe d'Audoubert und Honoré de Balzac. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. (4 Mk.) Dienstag, 2. Mai. B. 59. „Joppe und Schwert“, historisches Lustspiel in 5 Akten von Gutzkow. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. (4 Mk.) Donnerstag, 4. Mai. Sonderspiel. Erlesenes Lustspiel des Schwedischen Kammerjägers John Forcell. „Don Juan“, große Oper in 2 Akten von Mozart. Don Juan: John Forcell. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. (4.50 Mk.) In dieser Vorstellung wird zugunsten des Roten Kreuzes ein Zuschlag von 10 Prozent (mindestens aber 10 Pf.) zu den Eintrittspreisen erhoben. Die Käufer von Eintrittskarten erhalten eine künstlerisch ausgestattete Erinnerungsmappe. Freitag, 5. Mai. C. 57. „Das Kongest“, Lustspiel in 3 Akten von W. G. F. Anfang halb 8 Uhr, Ende gegen 10 1/2 Uhr. (4 Mk.) Samstag, 6. Mai. Sonderspiel. Zweites u. letztes Lustspiel des Schwedischen Kammerjägers John Forcell. „Der Barbier von Sevilla“, komische Oper in 2 Akten von Rossini. Anfang halb 8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. (4.50 Mk.) Sonntag, 7. Mai. C. 58. „Unter der Leitung des Komponisten“, „Genesius“, in 3 Akten, Dichtung und Musik von Felix B. Reingartner. Anfang halb 7 1/2 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. (4.50 Mk.) In Baden-Baden. Sonntag, 30. April. Sonderspiel. „Herrschafflicher Diener gesucht“, Schmaus in 3 Akten von Burg und Kaufmann. Anfang halb 8 Uhr, Ende halb 10 Uhr. Donnerstag, 4. Mai. 30. Mißbräut. „Großstadtluft“, Schwank in 4 Akten von Müllenthaler und Stadler. Anfang halb 7 1/2 Uhr, Ende 9 Uhr. Sonntag, 7. Mai. Sonderspiel. „Die erste Geige“, Lustspiel in 4 Akten von Wed. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende halb 10 Uhr.

Handelstell.

Berlin, 28. April. (W.Z.N.) Wörzenstimmungs-Bild. Im freien Wörzenverkehr machte sich im Einklang mit seltenen Vorzeichen eine Erholung der Kurse auf den verschiedenen Gebieten bemerkbar, wenn auch die Unternehmungslust aus bekannten Gründen begrenzt blieb. Als gebietet zu nennen sind Schiffahrt- und Montanwerte, von denen besonders Oberbedarf, ferner Chemische Aktien und Dynamit Nobel. Am Rentenmarkt hat heimische Anleihen bei anhaltender Verengung der Bross, Papiere gut befangen. Auch für russische Papiere bestand einiges Interesse.

× Brauch, 28. April. Die Reben treiben überall schon und gleichmäßig aus. Das Holz ist, wie der Oberl. Note berichtet, kernig und gesund, so daß ein reicher Samenanzug erwartet werden kann. Der Stand der Rebarbeiten ist günstig und ziemlich voran. Die Austritte sind bereits 1-3 Zentimeter lang.

□ Süddeutsche Vertriebsstelle von Erzeugnissen holländischer Anfertiger, G. m. b. H. Duisburg. Diese Gesellschaft wurde nunmehr in das Handelsregister eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist der Vertrieb von Kohlen, Holz und Zement in der Provinz des Niederrheinischen Vertriebs im Ruhrgebiet, welche die Gesellschaft für das nachstehende Abgabebereich angezogen hat, nämlich: 1. die Spandauersee 20-28, a) Reichsland (Eich-Bohringen), b) Königreich Bayern, c) Großherzogtum Baden, d) Königreich Württemberg, e) ein Teil der Rheinprovinz f) ein Teil von Ostpreußen, g) ein Teil des Großherzogtums Hessen; 2. die Schweiz; 3. Bessarabien, 4. das Territorium der Verlos, sowie die Departements Haute-Saone und Doubs; 5. die Munsterlohnlieferungen in den Städten von Duisburg, Gochfeld, Auhort und in den Bezirken am Rhein. Die Gesellschaft darf Anlagen aller Art errichten, welche vorgenanntem Zweck dienlich sind, und sich an Unternehmungen ähnlicher Art beteiligen, soweit sie im Rahmen dieses Zweckes bleiben. Das Stammkapital beträgt 1 299 100 Mk. Geschäftsführer sind Wilhelm Steigeler, Kaufmann in Stollnach, Johannes Hengleinberg, Kaufmann in Duisburg-Auhort, Albert Bogel, Kaufmann in Rammstein.

30 Millionen Mark Gewinn. Bei der Deutschen Erdöl-Akt. Ges. beträgt der Bruttogewinn über 30 Millionen Mark. Hiervon werden 6 1/2 Millionen Mark für Kriegsgewinnsteuer zurückgestellt. Auch nach dieser Rückstellung wäre es dem Unternehmen möglich gewesen, eine höhere Dividende als 20 Prozent (gegen 12 Prozent im Vorjahr) anzuschließen. Doch hielt es die Gesellschaft im Interesse einer künftigen stetigen Entwicklung der Dividende für opportun, mit der Erhöhung des Sahes nicht über 8 Prozent hinauszugehen.

Kaiserstuhlweine. Beste Bezugsquelle 918. L. Bastian Radingen-Kaiserstuhl.